

kurzes, dunkles Haar,
Seitenscheitel, Geheimratsecken,
eine schlichte, randlose runde
Brille. Ich konnte durch ihn
hindurch auf die Straße sehen, seine
Haut war auf eine sehr luftige Weise
blass. »Hey du!«, grüßte er und
bestellte das Gleiche wie ich. Mein
Kaffeebecher war so groß, dass ich
ihn mit beiden Händen greifen
musste. Ein Dunst von Bistro-
Burgern erfüllte den Raum, als die
Küchentür aufging, und wurde in
meinem Nacken zu Schweiß. »Wo
bist du her?«, fragte der Jüngling
plötzlich. »Äh, von hier«, antwortete
ich und blickte an mir selbst herab,
»aber ich habe ein paar Jahre im

Ausland gelebt ... Woran erkennt man das?« »Deine Klamotten, dein Koffer, deine Brille«, sagte er. »Alles eigentlich, deine gesamte Erscheinung. Du bist nicht von hier.« »Ich glaube, ich habe dich schon mal gesehen«, erwiderte ich und bereute es sofort, versuchte zu erklären, dass ich nicht *ihn* gemeint hatte, sondern sein Spiegelbild in der Scheibe, die Art und Weise, wie ich ihn sah und durch ihn hindurchsah. Er roch nach Eukalyptus und irgendeiner anderen Pflanze. Eine Gruppe von Gästen verließ das Café, dann war es leer, so leer wie das Flugzeug, als mich der Steward geweckt hatte, nur

dass hier inzwischen auch der Kellner verschwunden war und in der Küche ebenfalls Stille herrschte. »Ich geh eine rauchen«, sagte der Jüngling und stand auf. »Darf ich eine schnorren?«, fragte ich, obwohl ich nie geraucht hatte. Er nahm seine Jacke vom Haken und sagte »In Ordnung«, und mir wurde klar, dass es ihn nur hinauszog, weil es hier so verdammt still war und er sicher lieber allein gewesen wäre. »Ein bisschen Rauch tut gut bei der Kälte«, sagte ich. Er nickte und sah mich an, sein Gesicht leuchtete bläulich weiß in der Frostsonne. Ich betrachtete unsere Beine in der Scheibe und zog mein Handy hervor,

um nach einem Hotel zu suchen. Eigentlich hätte ich in der Gästewohnung der Bank unterkommen sollen, das heißt in einem der Räume, die jetzt zwischen anderen Räumen versprengt lagen. »Wo wirst du heute Nacht schlafen?«, fragte er. »Ähm ...« Ich wollte schon »bei einem Freund« sagen, aber das konnte peinlich werden, wenn er mich nach der Adresse fragte, und Hotels wollte mein Kopf auch gerade nicht hergeben. »Weiß noch nicht.« »Du kannst bei mir übernachten, es ist alles ausgebucht wegen dieses Gipfeltreffens.« Neutraler Blick, seine blanken Augen in der kalten

Luft erinnerten an Schraubenmuttern. Ich sah auf mein Telefon. »Du brauchst nicht nachgucken, es stimmt.« Er wohnte in einem Dachzimmer in einer Seitenstraße der Bredgade. Ein Raum ohne Stuck und Leisten, nur scharfe Übergänge zwischen den Flächen, genau wie in seinem Gesicht, wenn die Beleuchtung gedämpft war. Das Licht strahlte aus einer Stehlampe, die nach oben zeigte, sodass die Decke von einer Sonnenscheibe ausgefüllt war; mit zwei Augen von den Glühdrähten in der Mitte. Es gab eine Duschkabine, ein Waschbecken aus Stahl, einen Kühlschrank und zwei mobile